Was ist Philosophie?

Von

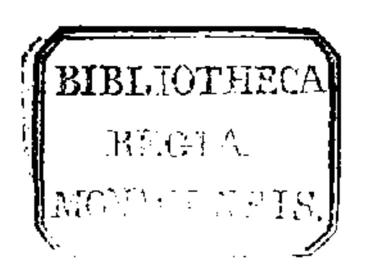
Bernard Bolzano.

Aus dessen handschriftlichem Nachlaß.

> Wir sehen jetzt durch einen Spiegel, in einem dunkeln Wort; dann aber werde ich es erkennen.
>
> 1 Kor. 13, 12.

Wien 1849.

Bei Wilhelm Braumüller
k. k. Hofbuchhändler.



Ἐὰν μὴ ἢ οἱ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν ἐν ταῖς πόλεσιν ἢ οἱ βασιλῆς τε νῦν λεγόμενοι καὶ δυνάσται φιλοσοφήσωσι γνησίως τε καὶ ἱκανῶς, καὶ τοῦτο εἰς ταὐτὸν ξυμπέσῃ, δύναμίς τε πολιτικὴ καὶ φιλοσοφία, τῶν δὲ νῦν πορευομένων χωρὶς ἐφ' ἑκάτερον αἱ πολλαὶ φύσεις ἐξ ἀνάγκης ἀποκλεισθῶσιν, οὐκ ἔστι κακῶν παῦλα ταῖς πόλεσι, δοκῶ δὲ οὐδὲ τῷ ἀνθρωπίνῳ γένει.

Πλάτωνος Πολιτεία 5, 18.

Gedruckt bei Leop. Sommer (vorm. Strauß),
k. k. Hofbuchdrucker.



Die fleißige, kräftige Handschrift dieser Abhandlung befindet sich durch die Freundlichkeit des dahingeschiedenen Verfassers seit dem **21.** März **1839** in meinen Händen. Wo hätte ich für dieselbe in dem sehr gelehrten Deutschland damals, wo in Oesterreich noch heut eine würdige Stelle finden können?

Der gelehrte tübinger Professor Dr. Drey, welcher noch jüngst (Quartalschrift Heft **4.** v. J.) die etwas verunglückte Schrift eines zu eifrigen Schülers von Bolzano (Nahlovsky, »Versammlung der Geistlichen«) so gerecht, so edel und brüderlich beurtheilt hatte, vermochte es **1837** in seiner Apologetik (wiederholt in der **2.** A. **1844**) über Bolzano's Religionswissenschaft **(1834)** in folgendem Lakonismus zu urtheilen: »Der Standpunct des Buches ist in wissenschaftlicher Hinsicht der der Unphilosophie, in theologischer aber weder der christliche noch der katholische« (S. **70**), versteht sich: der neuen speculativen Katholiken und Protestanten. Und doch war Bolzano's »Athanasia« **1827** und **1838**, und seine »Wissenschaftslehre« **1837** erschienen. Ob wohl jener Gelehrte, bevor er diesen catonischen Ausspruch über seinen österreichischen Amtsbruder niedergeschrieben, durch so anhaltende Studien sich ganz deutlich gemacht hatte wie Bolzano das Wesen der Wissenschaft, der Philosophie, des Christenthums, des Katholicismus? Bolzano selbst natürlich beklagte sich auch nicht einmal über diese Wegwerfung. Klüger

allerdings benahm sich der andere tübinger Professor Dr. Kuhn, welcher in seiner Einleitung zur katholischen Dogmatik 1846, unter den neuen katholischen Lehrbüchern S. 296 das von Bolzano auch nicht einmal nennt.

Die vorliegende Abhandlung möge den Standpunct Bolzano's als Philosophen kennzeichnen. Von dem Katholiken soll ein andermal die Rede sein, wenn nicht schon unsere Parte vom 29. December v. J. und die Probe in der Wiener-Zeitung vom 13. Februar d. J. genügt, wo wir ein Stück des Testamentes mitgetheilt, welches Bolzano hinterlassen.

Anlaß zur Drucklegung vorliegender Abhandlung jedoch gab das soeben von mir besorgte, und durch den herrlichen J. Kriehuber lithographirte Bild Bolzano's, welches dem Gemälde Hollpein's nachgezeichnet wurde, der 1839 für diesen Zweck eigens zu Bolzano gereist war und seine Aufgabe mit ansprechender Kunstsinnigkeit löste. Die sinnliche Beschauung sollte durch eine geistige im Worte vervollständiget und der Eindruck verstärkt werden, welchen der Anblick eines seltenen Denkers, der zugleich ein edler Mensch gewesen, zurücklassen mag.

Sei die Gabe des auch in der Entfernung sein Vaterland mit Eiferglut liebenden und auf die gemeinsame Geburtstätte in Prag stolzen Freundes willkommen Allen, die ihm noch ein gütiges Andenken bewahren!

Wien am 30. Mai 1849.

Dr. Michael Joseph Fesl.

Was ist Philosophie?

Wenn wir uns zur Beantwortung dieser Frage — was Manchem wohl als das Geziemendste erscheinen dürfte — an unsere philosophischen Schriftsteller selbst wenden wollten: so kämen wir übel zu rechte.

Denn, wie uns Einer aus ihnen *) aufrichtig gestehet, „es gibt gar keine nur einigermaßen allgemein anerkannte Definition der Philosophie, und die von verschiedenen Philosophen aufgestellten weichen so sehr von einander ab, daß sie oft ganz Entgegengesetztes für das Wesen der Philosophie ausgeben, und sich gegenseitig aus dem Gebiete der Philosophie ausschließen.“ Wenn wir theils zum Beweise dieser Behauptung, theils zur Ergötzung unserer Leser nur einige der Erklärungen, die erst in neuester Zeit aufgestellt worden sind, hieher setzen wollen: so müssen wir bemerken, daß es vor Allem eine gar nicht geringe Anzahl von Philosophen der Gegenwart gibt, die noch an Kant hangen, oder zu ihm sich wieder zurückgewendet haben, weil sie gefunden haben wollen, daß es mit all den gerühmten Fortschritten der neuesten Speculation am Ende doch nichts sey. Diese erklären denn die Philosophie noch immer als das System der Erkenntnisse aus bloßen Begriffen (ohne Construction durch Anschauungen). Der vor Kurzem noch auf Kant's Stuhle sitzende Herbart dagegen versichert, daß sich die Philosophie gar nicht durch ihre

*) Heinrich Schmid in den Vorlesungen über das Wesen der Philosophie. Stuttgart, 1836.

Gegenstände, sondern nur durch die Art ihrer Behandlung derselben unterscheide, und wesentlich nichts Anderes sey, als eine Bearbeitung der Begriffe, wodurch der in ihnen liegende Widerspruch weggeschafft wird. Nicht also, sagt Euch Krug; sondern die Philosophie ist die Wissenschaft von der ursprünglichen Einrichtung des menschlichen Geistes. Ein Dritter beschreibt Euch dagegen die Philosophie als eine Auflösung des allgemeinen Räthsels des Daseyns der Dinge und der Bestimmung des Menschen. Das ist es Alles nicht, sagt Euch ein Vierter; sondern die Philosophie ist das Bestreben nach dem Wissen vom All; ein Anderer aber sagt Euch sehr fromm, sie ist das Streben nach der Erkenntniß und Liebe Gottes im Wissen und im Handeln; ein Anderer, sie ist die Wissenschaft von dem Zusammenhange der Dinge mit dem letzten Grunde alles Seyns oder die Wissenschaft von der Erkenntniß der Dinge, wie sie in Gott sind, oder (denn auch dieß soll noch immer das Nämliche seyn) die Wissenschaft aller Wissenschaften, die Urwissenschaft. Ein Anderer belehret Euch, sie sey die Wahrheitslehre; ein Anderer, sie sey die Wissenschaft derjenigen Erkenntnisse, welche frei aus dem Geiste des Menschen geschöpft werden oder die Wissenschaft von den Gesetzen und Bedingungen der menschlichen Erkenntniß. Ein Anderer wird sie Euch als das Wissen des Unbedingten, als die wissenschaftliche Darstellung des vernünftigen Denkens sowohl als auch des freien Denkinhaltes bezeichnen. Hegel, der mit dem Glauben starb, daß er durch seine Philosophie den lieben Gott erst zu einem vollendeten Selbstbewußtsein gebracht hat, erklärt Euch die Philosophie als die Wissenschaft von der Vernunft, sofern sie sich ihrer als alles Seyns bewußt wird, oder auch als die absolute Wissenschaft der Wahrheit, als die Erkenntniß der Entwicklung des Concreten, u. s. w. Einer seiner Schüler gibt Euch als die höchste Definition an, die Philosophie sey das Denken der Identität des Denkens und des Seyns; ein Anderer aber sagt, sie sey der absolute Geist in der noch abstracten Gestalt des Denkens und Wissens u. s. w. Ihr irret Alle, ruft uns der große Schelling zu, denn es kann vor der Hand gar nicht gesagt werden, was Philosophie sey, weil der Begriff der Phi-

losophie erst das Resultat der (Euch von mir in ihrer Vollendung noch nicht mitgetheilten) Philosophie selbst ist.

In diese letzte Behauptung, daß nämlich eine allgemein gültige Definition der Philosophie nicht eher aufgestellt werden könne, als bis ein vollendetes System derselben erdacht und allgemein angenommen seyn werde, stimmen auch Philosophen, welche sonst eben nicht mit Schelling gleich denken. Was uns belangt, so sind wir zwar nicht eitel genug, um zu hoffen, daß die Erklärung, die wir in diesem Aufsatze zu liefern Willens sind, sofort mit einem allgemeinen Beifalle werde empfangen werden: aber wir halten doch dafür, daß man sich über die Art, wie der bloße Begriff der Philosophie zu definiren sey, viel eher, als über das ganze System derselben einverstehen werde, oder doch wenigstens könne. Einmal einen bestimmten Begriff muß mit dem Worte Philosophie Jeder bereits verbinden, wenn er erst eben darauf ausgehet, sie zu finden; denn es wäre doch ungereimt, etwas zu suchen, wenn man so ganz und gar nicht sich zu sagen weiß, was es seyn solle. Er muß auch diesen gleich anfangs zu Grunde gelegten Begriff während der ganzen Arbeit des Suchens ungeändert behalten, weil er am Ende sonst nicht sagen könnte, was er gefunden, sey eben das, was er gesucht. Muß aber jeder Weltweise, der uns ein philosophisches System darbietet, einen bestimmten Begriff von Philosophie demselben zu Grunde gelegt haben, so muß er sich diesen Begriff (der ohne Zweifel kein durchaus einfacher seyn wird) doch auch zu einem deutlichen Bewußtsein zu erheben, d. h. in seine näheren Bestandtheile ihn zu zerlegen, mit andern Worten, ihn zu definiren vermögen. Warum sollte es endlich nicht geschehen können, daß auch wir Andern, denen er diese Erklärung vorlegt, ihr unsere Beistimmung geben, entweder weil wir finden, daß sein Begriff wirklich der nämliche ist, welchen auch wir bisher mit diesem Worte verbanden, oder weil uns doch einleuchtet, daß es ein Begriff sey, der es in aller Hinsicht verdient, künftig mit diesem Worte bezeichnet zu werden? Warum sollte dieß Alles, frage ich, nicht möglich seyn, ehe uns noch irgend ein System der Philosophie in seiner Vollendung vorliegt, um so weniger

als das allein wahre von uns allgemein anerkannt ist? Doch ich wage ein Mehreres, wenn ich behaupte, es habe sich auch schon gegenwärtig, trotz den so mannigfach lautenden Erklärungen, welche die Philosophen bisher von dem Begriffe ihrer Wissenschaft gegeben, bloß durch den steten *Gebrauch* des Wortes allmählich eine Bedeutung desselben gebildet, die, wenn auch nicht scharf begrenzt, doch immer bestimmt genug ist, um es von jedem anderen zu unterscheiden. Zum Beweise berufe ich mich nur darauf, ob unser Publicum nicht, wenn ihm ein neues System der Philosophie angekündigt wird, etwas ganz Anderes erwarte, als wenn wir ihm irgend ein anderes Buch, ein Lehrbuch der Mathematik, ein Geschichtswerk, eine Schrift zur Erbauung u. dgl. verheißen? Was es im ersten Falle erwartet, die Vorstellung, die einem Jeden bei einer solchen Ankündigung vorschwebt, ist der Begriff, den der gemeine Sprachgebrauch dem Worte Philosophie nach und nach gegeben. Es kann so schwer nicht seyn, diesen Begriff uns zu verdeutlichen; und es wird zweckmäßig seyn, die Bedeutung, die der gemeine Sprachgebrauch dem Worte gegeben, vorläufig kennen zu lernen, weil wir doch ohne wichtige Gründe nie vom gemeinen Sprachgebrauch abgehen sollen.

Wir werden aber alsbald gewahr, daß die mit dem Worte Philosophie verwandten Ausdrücke: *Philosophiren* und *philosophisches Nachdenken* im geselligen Leben bei Weitem häufiger vorkommen, und deßhalb eine noch viel bestimmtere Bedeutung haben. Beginnen wir also damit, uns erst recht deutlich zu machen, was der gemeine Gebrauch unter diesen einander gleichgeltenden Ausdrücken verstehe? Was nehmen wir denn in allen Fällen wahr, wo es heißt, daß Jemand *philosophire* oder eine *philosophische Betrachtung* anstelle? Ein Nachdenken, das nicht bloß spielt, um so weniger nur unsre eigene Täuschung bezweckt, ein auf die Findung neuer *Wahrheiten* gerichtetes Nachdenken muß ohne Zweifel vorhanden seyn, ist aber gewiß noch nicht Alles, was wir da fordern. Denn wenn z. B. Jemand darüber nachdächte, ob in der Stelle I. Tim. 3, 16 ὃς oder Θεός die richtige Leseart sey, oder wie viele Zeit

ein Lichtstrahl brauche, um von dem Monde bis in unser Auge zu gelangen, oder ob eine ihm vorgelegte numerische Gleichung reelle Wurzeln habe u. dgl., so würde dieß Alles Niemand ein Philosophiren nennen. Wohl aber, so Jemand nachdächte über den Ursprung der Erde oder der ganzen Welt, oder über den letzten Grund aller Verpflichtungen und Rechte, oder über die Folgewahrheiten, die daraus fließen, daß es ein Wesen von unbedingter Wirklichkeit gibt, oder über die Wirkungen, welche die Auflösung aller bürgerlichen Verbindung unter uns Menschen nach sich ziehen müßte u. s. w. Was haben nun letztere Fälle im Gegensatze zu den ersteren gemein? Ein Nachdenken über Gründe oder Ursachen, Folgen oder Wirkungen ist es, das wir bei diesen antreffen, bei jenen aber vermissen. Wie also, wenn vielleicht gerade hierin das Wesen des Philosophirens bestände? Daß es wirklich nur an diesem Umstande liege, wird uns sehr wahrscheinlich, wenn wir auf die verschiedenartigen Untersuchungen achten, welche der Mathematiker in seiner Wissenschaft anstellt. Denn obgleich alle diese Untersuchungen sehr verwandte Gegenstände haben, und in der Regel gar nicht den philosophischen beigezählt werden, selbst wenn ein noch so großer Aufwand von Scharfsinn bei ihnen an den Tag gelegt wird: dennoch so bald es geschieht, daß sie auf die Erforschung eines objectiven Grundes hingelenkt werden, wenn sich z. B. der Mathematiker die Frage vorlegt, nicht ob, sondern warum die Gerade unter allen zwischen denselben Grenzpuncten liegenden Linien immer die kürzeste sey: sofort erklären wir, daß er zu philosophiren beginne. Und wie in diesem Falle so überall werden wir finden, daß eine Untersuchung sofort den philosophischen beigezählt werde, wenn sie entweder darauf ausgehet, aus gegebenen Folgen und Wirkungen, die ihnen zugehörigen Gründe und Ursachen, oder aus gegebenen Gründen und Ursachen, die aus ihnen fließenden Folgen und Wirkungen zu bestimmen. Läßt sich dieß aber auch umkehren, d. h. ist jede Untersuchung, die ein entschiedener Sprachgebrauch den philosophischen beizählt, eine Untersuchung über Gründe und Ursachen oder Folgen und Wirkungen? Mir ist nur folgender Doppelfall einer scheinbaren

Ausnahme bekannt. Die Erörterung der Bestandtheile, aus denen ein in unserm Bewußtsein gegebener Begriff zusammen gesetzt ist, und die Erforschung der Vordersätze, aus welchen wir uns selbst unbewußt ein Urtheil ableiten, zählt man mit großer Allgemeinheit den philosophischen Untersuchungen bei, obgleich hier — wie es scheint — weder von Gründen oder Ursachen, noch auch von Folgen oder Wirkungen die Rede ist. Aber so scheinet es auch nur; denn näher betrachtet sind es hier doch nur Gründe oder vielmehr Ursachen, denen wir nachspüren. Indem wir nämlich die Bestandtheile, aus denen ein in unserm Bewußtsein gegebener Begriff zusammengesetzt ist, zu erforschen suchen, was suchen wir Anderes als die Art und Weise, wie dieser Begriff in unserm Bewußtsein entstehe? Und wenn wir nachweisen, aus welchen Prämissen wir ein Urtheil, ohne es selbst zu wissen, ableiten, was wollen wir zeigen, als wie dieses Urtheil in uns zu Stande komme? Also in beiden Fällen ist es die Ursache einer gegebenen Erscheinung (in unserm Gemüthe), welche wir aufsuchen.

Ein gewisses Forschen nach Gründen oder Ursachen, Folgen oder Wirkungen möchte sonach wohl zu allem Philosophiren wesentlich gehören, und auch den ganzen Begriff desselben erschöpfen. Denn was nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes etwa noch verlangt werden müßte, daß es ein Nachdenken seyn soll, welches aus Liebe zur Weisheit oder jedenfalls doch aus Liebe d. h. aus einem eigenthümlichen Vergnügen daran, begonnen und zu Ende geführt wird, davon sind wir wohl längst schon abgekommen; und es wird Niemand sich einfallen lassen, einer Betrachtung den Namen einer philosophischen bloß darum zu versagen, weil es sehr wahrscheinlich ist, daß sie durch ein ganz fremdartiges Interesse veranlaßt worden sey, wenn sie doch auf nichts Anderes als auf die Erforschung gewisser Gründe oder Ursachen, Folgen oder Wirkungen gerichtet ist.

Dieß also wäre der Begriff, welchen der herrschende Sprachgebrauch unserer Zeit mit dem Worte Philosophiren verbindet. Wir nennen jedes auf den Zusammenhang von Grund und Folge, Ursache oder Wirkung gerichtete Nachdenken so, was

auch im Übrigen der Gegenstand desselben seyn möchte; dergestalt, daß es nicht eine einzige Wissenschaft, und überhaupt nicht Einen Gegenstand gibt, in welcher und über den nicht philosophische Untersuchungen angestellt werden könnten. Wir philosophiren nicht nur über Gott und Welt, Geist und Natur, Tugend und Laster, Recht und Unrecht, politische Verfassungen u. s. w., sondern wir können auch über Geschichte, Naturbeschreibung, Musik, Tanzkunst und Kochkunst philosophiren. Nun aber frägt es sich zunächst, ob irgend ein gültiger Grund vorhanden sey, von dieser durch den Sprachgebrauch allmählich eingeführten Bedeutung abzugehen? Wenn Ihr uns darthun könntet, daß es gar keine Dinge gibt, die sich wie Grund und Folge, oder wie Ursache und Wirkung verhalten; wenn Ihr uns darthun könntet, daß mindestens wir Menschen außer Stande sind, durch ein auch noch so angestrengtes Nachdenken zu beurtheilen, wann gewisse Dinge in einem solchen Verhältnisse zu einander stehen: dann allerdings wäre Philosophiren in dieser herkömmlichen Bedeutung ein Begriff, der es kaum werth wäre, mit einem eigenen Worte bezeichnet zu werden; es müßte denn nur seyn, um uns davor zu warnen. Aber so ist es wahrlich nicht: es gibt (und in der Philosophie selbst kann und muß dieses umständlicher erwiesen und vertheidiget werden) — es gibt im Reiche der Wahrheiten an sich Sätze, die sich, ganz abgesehen von der Art wie ihre Erkenntniß bei uns vermittelt wird, als Gründe, und wieder andere, die sich als Folgen zu jenen verhalten; es gibt auch eben so im Reiche der Wirklichkeit Dinge, die Ursachen, und andere, die ihre Wirkungen sind. Es ist uns Menschen auch vergönnt, nicht überall, doch in gar manchen Fällen mit zulänglicher Sicherheit zu erkennen, ob sich gewisse Wahrheiten wie Gründe und Folgen, und gewisse Ereignisse wie Ursachen und Wirkungen zu einander verhalten oder nicht. So ist es z. B. eine unwidersprechliche Wahrheit, daß einer jeden freiwilligen Übertretung des Sittengesetzes eine Strafe angedrohet werden müsse; und der objective Grund, auf welchem diese Wahrheit beruhet, ganz abgesehen davon, auf welche Weise wir etwa zu ihrer Erkenntniß gelangt

sind, bestehet in jener anderen Wahrheit, daß sich die Zahl der Übertretungen vermindere, wenn ihnen Strafe angedrohet wird. Eben so ist's eine gewisse Sache, daß wir im Sommer es wärmer als im Winter haben; und die objective Ursache dieser Erscheinung liegt ohne Zweifel darin, daß die Strahlen der Sonne in jener Jahreszeit unsere Länder länger und in mehr senkrechter Richtung bestrahlen. Wem brauchten wir aber erst zu beweisen, daß eine solche Erforschung der Gründe und Ursachen, Folgen und Wirkungen, so fern sie möglich ist, auch eine sehr angenehme Beschäftigung sey, und die mannigfaltigsten Vortheile und Anwendungen gewähre? Bei einigem Nachdenken zeigt es sich ferner auch, daß die Untersuchungen über Gründe und Folgen, sowohl als auch die über Ursachen und Wirkungen in einer so innigen Verwandtschaft mit einander stehen, daß sie die Zusammenfassung unter einen gemeinschaftlichen Begriff gar wohl verdienen. Denn, daß erstlich Untersuchungen über Gründe mit Untersuchungen über Folgen, und eben so auch Untersuchungen über Ursachen mit Untersuchungen über Wirkungen in dem genauesten Zusammenhange stehen und fast immer vereinigt vorkommen, wird Niemand in Abrede stellen. Erklärest du etwas für den Grund oder die Ursache von einem Anderen, so mußt du im Stande seyn, dieses als Folge oder Wirkung aus Jenem abzuleiten und umgekehrt. Allein auch zwischen den Untersuchungen über Gründe und Folgen von der einen, und über Ursachen und Wirkungen von der andern Seite findet die innigste Beziehung statt, wenn die Erklärungen, die in Bolzano's Wissenschaftslehre über die beiden letzteren Begriffe aufgestellt sind, ihre Richtigkeit haben. Zufolge dieser heißt irgend ein wirklicher Gegenstand nur eben darum und dann Ursache eines anderen, und dieser seine Wirkung, wenn die Wahrheit, daß dieser letztere ist, zu der Wahrheit, daß jener erstere ist, in dem Verhältnisse einer Folge zu ihrem Grunde (oder Theilgrunde) stehet. Somit setzt alle Aufsuchung von Ursachen oder Wirkungen wesentlich immer erst eine Nachweisung von Gründen und Folgen voraus. Aber auch wer dieß nicht zugeben wollte, der wird den innigen Zusammenhang zwischen Gründen

und Ursachen einer- und zwischen Folgen und Wirkungen andererseits gleichwohl nicht abläugnen. Ist die Verwandtschaft dieser Begriffe doch so groß, daß wir im gemeinen Leben zwischen den Worten Grund und Ursache, Folge und Wirkung nicht einmal einen genauen Unterschied machen, und sie gar oft als ob sie gleichgeltend wären, verwechseln. Dagegen also, daß man das Aufsuchen der Gründe zu gegebenen Folgen, ingleichen der Folgen zu gegebenen Gründen einerseits, dann das Aufsuchen der Ursachen zu gegebenen Wirkungen und der Wirkungen zu gegebenen Ursachen als vier zusammengehörige Untersuchungen in dem Begriffe einer philosophischen Betrachtung vereiniget hat, wäre wohl nichts Standhaftes einzuwenden. Was also wollte man ändern an diesem Begriffe? oder warum ihn als einen unzweckmäßigen verwerfen?

Doch seine Wichtigkeit stellt sich uns auch noch von einer anderen Seite heraus. Gewiß verlohnet es sich bei allen Wissenschaften, zumal denjenigen, die einen wichtigeren Gegenstand haben, der Mühe, zu versuchen, ob wir nicht auch in den objectiven Zusammenhang der Wahrheiten, die ihren Inhalt bilden, einzudringen vermöchten, d. h. die Gründe, auf welchen sie beruhen und die Art, wie sie sich aus demselben ergeben (welche noch etwas ganz Anderes als ihre bloße Gewißmachung ist), nach Möglichkeit kennen zu lernen. Braucht auch nicht jedes Lehrbuch einer solchen Wissenschaft den objectiven Zusammenhang ihrer Lehren nachzuweisen, wie denn gar viele Menschen weder die Geisteskraft noch die Muße haben, um sich alle hierzu nöthigen Vorkenntnisse zu erwerben: so können wir doch fordern, daß eine jede wichtige Wissenschaft mindestens irgendwo so bearbeitet werde, daß man von jeder ihrer Lehren den objectiven Grund insoweit angibt, als uns derselbe bis jetzt nur überhaupt bekannt ist. Zu diesem Zwecke aber wird es nothwendig seyn, jede dieser Wahrheiten einer Beobachtung zu unterziehen, die der bisherige Sprachgebrauch eine philosophische nennet. Philosophirt muß also über und in jeder Wissenschaft werden; und so sehen wir denn, daß der Be-

griff dieses Wortes gerade so gefaßt, wie es der Sprachgebrauch allmählich selbst gethan hat, allerdings ein Begriff von höchster Wichtigkeit, und für immer behalten zu werden verdiene.

Wahr ist es aber freilich, daß wir in unserer Sprache der Worte noch mehrere haben, mit denen wir fast den nämlichen Begriff ausdrücken könnten; woraus sich ergibt, daß derselbe nicht eben verloren gehen müßte, wenn wir das Wort Philosophiren nicht für ihn behielten. Wir könnten eine solche Behandlung einer Wissenschaft, die nach dem Obigen philosophisch heißen würde, auch eine strengwissenschaftliche, eine gelehrte oder auch speculative nennen. Aber es ist bloß darum, weil wir noch andere Worte haben, mit denen wir ungefähr dasselbe ausdrücken können, noch nicht sofort erlaubt, einem Worte die Bedeutung, die es im Sprachgebrauch einmal erworben hat, zu nehmen; wir müßten denn desselben zur Bezeichnung eines bisher noch unbezeichneten Begriffs benöthigen; ein Fall, der hier, so viel wir sehen, nicht statt findet. Sodann sind jene anderen Worte auch nicht bestimmt genug, oder wir können sie sehr zweckmäßigerweise zur Bezeichnung gewisser anderer Begriffe benützen. »Streng wissenschaftlich« bezeichnet eigentlich doch jede Behandlung einer Wissenschaft, wenn bei ihr alle auch die schwersten Forderungen, welche die Wissenschaft an ihre Bearbeiter macht, befriediget werden; und sonach deuten wir mit diesem Ausdrucke nicht besonders hin nur auf die eine, die in der Nachweisung des objectiven Zusammenhanges aller ihrer Lehren bestehet. »Gelehrt« aber müssen wir wohl eine jede Darstellung nennen, die für Gelehrte eingerichtet ist, also z. B. eine Darstellung, in welcher auch dasjenige beigebracht wird, was vor der Hand noch gar keine Anwendung gefunden, oder wo nebst der eigenen Meinung auch alle abweichenden Ansichten Anderer, sammt ihren Gründen und Gegengründen mitgetheilt werden u. s. w. Bei einer solchen Darstellung kann ungemein Vieles vorgebracht werden, was nichts weniger als philosophisch in der obigen Bedeutung wäre. »Speculativ« endlich, wenn wir dieß Wort in seiner älteren Bedeutung nehmen, nennen wir irgend eine

Untersuchung nur in dem Falle, wenn sie in lauter reinen Begriffen sich bewegt, und noch eigentlicher vielleicht, wenn wir von ihr gar keine Anwendung und überhaupt keinen andern Nutzen als den der bloßen Denkübung erwarten. Weder das Eine noch das Andere muß bei einer Untersuchung, die nach dem Obigen philosophisch hieße, der Fall seyn; eine solche kann auch einen empirischen Gegenstand betreffen, und sie verliert nicht das Geringste von ihrem philosophischen Charakter, wenn sie von praktischer Wichtigkeit ist und eine mannigfaltige Anwendung zuläßt. Eine ganz eigene Bedeutung ist es, welche die »modernen Weltweisen« dem Worte speculativ ertheilen. Ohne uns hier nur im Geringsten einzulassen in eine Beurtheilung des Werthes, den die sogenannte speculative Methode dieser Weltweisen haben soll, bemerken wir nur, daß sie dieselbe als die einzig wahre und vollkommene, welche in der Philosophie beobachtet werden müsse, anpreisen und zugleich — dieß letzte gewiß mit völliger Wahrheit — behaupten, daß diese Methode von ihnen nur von sehr Wenigen, und von diesen sehr unvollständig gekannt und angewendet worden sey. Gerade hieraus ergibt sich aber, daß es nicht nur höchst ungerecht, sondern in der That widersprechend wäre, wenn wir erklärten, unter der philosophischen Methode wirklich nichts Anderes als nur die speculative Methode selbst verstehen zu wollen. Denn da unsere speculativen Philosophen doch die Gefälligkeit haben, auch einige andere denkende Menschen neben sich, also auch Denker, welche nicht speculativ verfahren, als Philosophen, mithin auch als Menschen, welche philosophiren, gelten zu lassen; und da sie widrigenfalls ihnen auch gar nicht den Vorwurf machen könnten, daß sie nicht auf die rechte Weise philosophirt hätten, sintemal ein solcher Vorwurf voraussetzt, daß man doch jedenfalls philosophiret habe: so ist offenbar, daß das Philosophiren überhaupt nach seinem eigenthümlichen Begriffe noch etwas Anderes seyn müsse als das Speculiren; ungefähr wie Sprechen überhaupt noch etwas Anderes ist als grammatisch richtig sprechen. Und so sehen wir uns denn noch immer bemüssigt zu fragen, was Philosophiren überhaupt heiße; und aus demjenigen, was uns

die neuesten Weltweisen von ihrer speculativen Methode rühmen, folgt an sich selbst noch gar nicht, daß wir die oben angedeutete Erklärung dieses Begriffes als verwerflich aufgeben müßten; so wenig als die Erklärung des Sprechens, daß es eine Darstellung unserer Gedanken durch Zeichen sey, darum verworfen werden muß, weil sie nicht ausschließlich nur auf das grammatisch richtige Sprechen passet.

Mögen die Leser uns nicht verargen, wenn wir nach dieser Betrachtung über den Begriff des Philosophirens nicht unmittelbar zu dem der Philosophie selbst übergehen; sondern noch eine Untersuchung, nämlich die Erörterung des Begriffes, den der bisherige Sprachgebrauch mit den Benennungen: Philosoph oder Weltweiser verbindet, bloß aus dem Grunde einschalten, weil auch dieser Worte Bedeutung noch merklich entschiedener ist als die des Wortes Philosophie. Wenn wir von Jemand sagen sollen, daß er ein Philosoph oder Weltweiser sey, so verlangen wir nach dem bisherigen Gebrauche bei Weitem mehr, als daß er bloß zuweilen und über Gegenstände gewisser Art philosophire; wir fordern, daß er sein philosophisches Nachdenken auf alle Gegenstände, welche von einer höheren Wichtigkeit für uns Menschen sind, mindestens auf alle, worüber zu philosophiren dem Menschen selbst einen sittlichen Vortheil gewähren kann, namentlich also auch auf Gott, die menschliche Natur, unsere Pflichten u. s. w. angewandt habe. Ja, wenn wir diese Ehrennamen (denn für solche gelten sie uns noch immer) Jemanden nicht bloß spottweise, sondern im eigentlichsten und vollsten Sinne beilegen sollen: so ist es etwas noch viel Höheres, was wir von ihm verlangen. In seinem Leben, wollen wir, soll sich die Frucht seines Philosophirens zeigen; wer uns ein Philosoph, wer uns ein Weltweiser im edelsten Sinne heißen will, der soll ein Weiser seyn, und somit auch weise und tugendhaft leben. Keine derjenigen Wahrheiten, durch welche wir Menschen unsere Tugend und eine von ihr abhängige innere Glückseligkeit befördern können, darf einem Philosophen unbekannt seyn; und nicht nur kennen muß er sie, sondern so innigst durchdrungen muß er von diesen Wahrheiten

seyn, daß es sich auch in seinem Thun und Lassen, in seinem ganzen Lebenswandel äußert, daß er so denke, wie er lehret. Dieß, sage ich, fordert der Sprachgebrauch, wie er gleich durch den Erfinder des Wortes: Philosoph eingeführt wurde, und sich von dieser Zeit bis auf den heutigen Tag unter uns erhalten. Zum Beweise berufe ich mich nur auf die Redensarten: Dieser Mann trägt sein Unglück als ein wahrer Philosoph; oder: er benimmt sich unwürdig eines Philosophen, er schändet diesen Namen, er ist ein Afterphilosoph u. s. w.

Ob wir auch hier bei dem, was der Sprachgebrauch eingeführt hat, verbleiben sollen, darüber kann sich wohl kaum ein Zweifel erheben. Es wäre nicht nur zwecklos, sondern auch verkehrt und schädlich wäre es, wenn wir an diesem Begriffe ändern, und besonders die Bestimmung, daß der echte Philosoph auch immer ein weiser und guter Mensch seyn müsse, aufgeben wollten. Es ist eine Sache von Wichtigkeit, daß wir mit Ehrennamen nie allzufreigebig werden, und hauptsächlich sie allen denjenigen so viel nur thunlich ist, versagen, welche der Sittlichkeit und mit ihr jenes Vorzuges, der allein Ansprüche auf wahre Achtung hat, ermangeln. Darum genüge es uns, demjenigen, der viele und mühsam erworbene Kenntnisse an den Tag legt, den Namen eines Gelehrten zuzugestehen, weil dieß ein Name ist, den wir ihm einmal nicht verweigern können, wie wenig Achtung er sonst auch verdienen möchte. Beweiset er überdieß sich geschickt und glücklich in der Auffindung der Gründe und Ursachen zu gegebenen Folgen und Wirkungen und umgekehrt: dann müssen wir wohl freilich auch ihm ein philosophisches Talent einräumen; zugeben, daß er ein philosophischer Kopf genannt werden könne: hiebei mag es auch sein Bewenden haben, und den viel höher zu achtenden Titel eines Weltweisen oder Philosophen lasset uns ihm nicht beilegen, so ferne erwiesen ist, daß er — wie ausgezeichnet auch seine Denkkräfte sind, — doch nicht sich zu denjenigen Einsichten erhoben habe, aus welchen Sittlichkeit hervorgeht; daß er diesen Einsichten jedenfalls nicht die Stärke und Lebhaftigkeit zu geben gewußt, die zur Beherrschung des Willens erforderlich ist; wenn unverkennbar vorliegt,

daß er das Blendwerk eitler Ehre nicht zu durchschauen vermocht, daß keine aufrichtige Liebe zur Wahrheit Wurzeln in seinem Herzen geschlagen; daß er sich zu den Künsten der Täuschung und Lüge erniedriget habe, um dem von ihm erdachten Systeme Geltung bei der gelehrten Welt zu verschaffen, oder durch einige Zeit noch zu erhalten, und andere ihm widerstreitende Ansichten niederzudrücken u. s. w. Fürchten wir nicht, daß auf solche Art gar Viele, welche schon längst das Bürgerrecht unter den Weltweisen erlangt, aus ihrem Besitzthume verdrängt werden müßten; besorgen wir noch weniger, daß wir da hart und undankbar gegen Männer verfahren müßten, welche — ob sie gleich die nur eben genannten oder ähnliche Schwächen an sich gehabt, — durch ihre Entdeckungen doch in der That sich große und bleibende Verdienste um die Menschheit beigelegt haben. Erstlich soll ja nach unserem Vorschlage nur Demjenigen die Ehre der Beizählung zu den Philosophen im edelsten Sinne des Wortes entzogen werden, bei dem wir es nicht etwa bloß vermuthen, sondern aus nur zu unzweideutigen Proben entnehmen, daß er bei all seinem Wissen doch nur ein eitler Thor und ein werthloser Mensch gewesen. Dann ist auch fast gewiß, daß wahre und wichtige Fortschritte auf dem Gebiete der Wissenschaften, vollends der Philosophie, nur von Personen gemacht werden können, die eines wahrhaft liebenswürdigen Charakters sind. Und endlich handeln wir denn hart oder undankbar, wenn wir denjenigen nicht ehren, der zur Vermehrung unserer Kenntnisse beitrug, nicht um uns damit zu nützen, sondern bloß um seinem eigenen Namen Unsterblichkeit zu verschaffen; ja der um eines solchen elenden Zweckes wegen sogar bereit gewesen, unser Fortschreiten im Wissen statt zu beschleunigen, zu hemmen? —

Doch genug und vielleicht schon zu viel hierüber. Der Begriff des Wortes Philosophie, soferne es eine Wissenschaft bezeichnen soll, ist zwar — wir haben es selbst eingestanden — durch den bisherigen Gebrauch noch nicht so genau bestimmt wie die Bedeutungen der Worte: Philosophiren und Philosoph; indessen wird uns doch jeder Sachkenner zugehen, daß folgende fünf Wissenschaften: Logik, Meta-

physik, Moral, Rechtslehre und Staatswissenschaft schon seit der Zeit ihrer Entstehung fast allgemein als eben so viele Zweige der Philosophie betrachtet worden sind. Schon nicht so allgemein hat man auch die Ästhetik als einen integrirenden Bestandtheil der Philosophie betrachtet; während sie Andere nur als eine Wissenschaft ansahen, in welcher viel philosophirt werden könne. Ein Ähnliches gilt, nur in noch höherem Maße, von der Religionsphilosophie, der philosophischen (rationalen) Physik, der sogenannten Philosophie der Mathematik und der Philosophie der Geschichte. Die Klugheitslehre aber, die Psychologie, die Anthropologie und andere ähnliche Wissenschaften hat man wohl immer nur als weitere Ausführungen einzelner in den fünf erstgenannten schon enthaltenen Abtheilungen betrachtet. Wenn wir daher untersuchen, was jene fünf Wissenschaften Eigenes haben, um dessentwillen sie unter dem Namen der Philosophie zu einem einzigen Ganzen vereiniget wurden; und wenn wir aus dem so gefundenen Begriffe erklären können, warum man die übrigen Wissenschaften in das so eben erwähnte Verhältniß zur Philosophie gestellt: so werden wir wohl annehmen dürfen, daß wir von dem Begriffe, den der gemeine Sprachgebrauch sich selber unbewußt mit diesem Namen verbindet, nicht allzuweit abgeirrt sind.

Ich sage nun: jede der fünf obigen Wissenschaften handelt Gegenstände von einer solchen Wichtigkeit ab, daß jeder Mensch, der nur Muße und Geisteskraft genug besitzt, um sich in philosophische Erörterungen überhaupt einzulassen, schon aus bloß sittlichem Grunde, nämlich um selbst immer weiser und besser zu werden, sich auch mit ihnen bekannt machen muß. Wer immer nur Muße und Geisteskraft genug zu philosophischen Erörterungen überhaupt hat, muß es, und zwar um seiner eigenen sittlichen Vervollkommnung wegen, der Mühe werth finden, sich mit Logik, d. h. mit derjenigen Wissenschaft vertraut zu machen, die ihm die Regeln eines auf die Erforschung der Wahrheit gerichteten Nachdenkens zu einem deutlichen Bewußtseyn bringen will. Denn durch die Kenntniß dieser Regeln,

durch eine bis auf den letzten Grund vordringende, also (nach unserer obigen Erklärung) durch eine philosophische Kenntniß derselben kann er sich Hoffnung machen, daß er in all seinem Nachdenken glücklicher fortschreiten, die Täuschungen der Sinnlichkeit sicherer vermeiden, und so an Weisheit und Tugend zunehmen werde. Aus einem sittlichen Grunde also, um seine eigene sittliche Vollkommenheit zu erhöhen, kann man und soll man philosophische Logik studiren.

Aus einem gleichen Grunde muß es für jeden begabteren Menschen von größter Wichtigkeit seyn, auch alles dasjenige kennen zu lernen, was uns die Metaphysik vorträgt. Denn ohne auf die Erklärungen zu achten, die man von dieser Wissenschaft gibt, welche nicht minder abweichend von einander seyn dürften, als die der Philosophie selbst: so weiß doch Jeder, daß man uns in derselben über Gott, das Weltall, unsere Seele, ihre Unsterblichkeit, das Dasein anderer Geister, kurz über alles Wirkliche, sofern es durch bloße Begriffe aufgefaßt werden kann, unterrichtet. Und es sollte nicht Jeder, der Talent genug hat, es der Mühe werth erachten, die Resultate dieser Wissenschaft sich nicht nur historisch anzueignen, sondern sie nach den Gründen, auf welchen sie beruhen, d. h. philosophisch kennen zu lernen? Nur so gelangt er ja zu der möglichst festesten Ueberzeugung von diesen Wahrheiten; und es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß unsere Sittlichkeit ungemein viel gewinne, wenn unser Glaube an Gott, an die Fortdauer unserer Persönlichkeit nach dem Tode fester und unerschütterlicher wird. Betrachtungen über den letzten Grund alles Sollens, über den objectiven Zusammenhang, der zwischen unsern sämmtlichen Pflichten und Obliegenheiten herrschet, über das innerste Wesen jeglicher Tugend und über die Mittel zu ihrer Erlangung wird jeder gutdenkende Mensch als das Ersprießlichste, womit er sich nur beschäftigen kann, erachten. Dem Studio der Moral und einer philosophischen Moral also kann sich auf keine Weise entziehen, wer sich nur irgend einem philosophischen Studio hingeben will. — Allein wir können nicht einmal alle unsere Pflichten begreifen, wenn wir nicht über

unsere sowohl als Anderer Rechte oft und tief nachgedacht haben; weil jedem Rechte auch gewisse Pflichten nicht nur auf Seite dessen, dem das Recht zustehet, sondern auch auf Seite der Übrigen, welche es achten sollen, entsprechen. Ein weiser und gutdenkender Mensch wird darum auch Untersuchungen über den letzten Grund, auf welchem alle Rechte der Menschen beruhen, und über ihre nähere Beschaffenheit, und wie sie sich gegenseitig begrenzen, kurz das Studium einer philosophischen Rechtslehre nicht verabsäumen wollen. Endlich soll ja wohl auch kein Mensch, der so glücklich ist, mehr als gemeine Geisteskräfte und Gelegenheit zu ihrer Ausbildung zu besitzen, die Frage unerörtert lassen, durch welche der bürgerlichen Gesellschaft zu ertheilende Einrichtungen das ganze menschliche Geschlecht allmählich zu einem höheren Grade der Weisheit, Tugend und Glückseligkeit erhoben werden könne. Denn wenn wir nur erst ein Jeder selbst richtige Ansichten über diesen so hochwichtigen Gegenstand hätten; wahrlich, dann böten sich uns häufiger, als wir uns vorstellen, Gelegenheiten dar, auch etwas dazu beizutragen, daß jene weiseren Einrichtungen endlich zur Wirklichkeit gelangen. Auch die philosophische Staatswissenschaft also wird kein weiser und gutdenkender Mensch als einen Gegenstand, der ihn nichts angehe, betrachten. Daß also Logik, daß Metaphysik, Moral, Rechtslehre und Staatswissenschaft insgesammt Wissenschaften seyen, die Niemand, der Geisteskraft und Muße genug zu philosophischem Nachdenken hat, vernachlässigen dürfe, will er nicht seine eigene Vervollkommnung versäumen, wäre wohl außer Zweifel. Leicht würde es sich somit begreifen, warum man diese fünf Wissenschaften in das Gebiet der Philosophie aufgenommen habe, sobald wir voraussetzen dürften, daß man — gleichviel ob eben mit einem klaren Bewußtsein oder nicht — sich den Begriff gebildet, daß Philosophie alles Dasjenige umfassen soll, was Jeder, der nur Talent und Muße zu philosophischen Forschungen überhaupt hat, um seiner eigenen sittlichen Vollkommenheit wegen, zu einem Gegenstande solcher Forschungen wählen muß. Und ist es denn nicht schon an sich sehr wahrscheinlich, daß man dem Worte Philosophie,

wenn man damit eine Wissenschaft bezeichnen wollte, den eben angedeuteten Begriff unterlegt haben werde? Philosophie, wenn es der Name einer Wissenschaft seyn soll, muß doch wohl diejenige Wissenschaft bezeichnen, mit der wir uns den Philosophen, und zwar nicht bloß den Einzelnen, wegen besonderer nur bei ihm obwaltender Verhältnisse, sondern Jeden, und schon kraft des Begriffes selbst, beschäftiget denken müssen. Nun gibt es wohl freilich gar manche Untersuchungen, in welche der Einzelne aus einem sehr vernünftigen Grunde sich einlassen kann: aber was Jeder, und schon kraft seines Namens, zum Gegenstande seiner Betrachtungen machen muß, wird doch nur das seyn, was er aus Liebe zur Weisheit, um selbst immer weiser und besser zu werden, vornehmen muß.

Allein erklärt uns dieser Begriff wohl auch, warum man sich das Verhältniß der Philosophie zu allen den übrigen Wissenschaften, in denen ein philosophisches Nachdenken Platz greift, gerade so vorgestellt habe, wie man es sich in der That vorgestellt hat? Daß man die Klugheitslehre, die Psychologie, die Anthropologie und andere ähnliche Wissenschaften als bloße weitere Ausführungen bald eines der Moral, bald eines der Metaphysik, bald eines irgend einem anderen Zweige der Philosophie angehörigen Abschnittes betrachtet habe, ist völlig in der Ordnung. Ist doch die Klugheitslehre, diejenige nämlich, die es allein verdient als eine Wissenschaft zu bestehen und gelehrt zu werden, unläugbar nur ein Theil der Sittenlehre. Und ist doch eben so die Psychologie, mindestens die rationale, ganz in der Metaphysik enthalten. Was aber die Anthropologie belangt, so werden Diejenigen, die sie als eine empirische Wissenschaft ansehen, von der Metaphysik aber verlangen, daß sie nicht auf Erfahrungen baue, geneigt seyn, jene vielmehr als einen eigenen Zweig der Philosophie zu betrachten. Aber man thue das Eine oder das Andere, oder man gehe wohl gar (mit Einigen) so weit, die Anthropologie für den einzigen Inhalt der ganzen Philosophie, ja alles menschlichen Wissens überhaupt zu erklären: auch selbst bei dieser Übertreibung noch verräth sich, daß man sich unter der Philosophie eine Wissenschaft, welche den

Menschen mit demjenigen, was ihm das Wichtigste seyn muß, was er zu seiner eigenen sittlichen Vervollkommnung zu wissen braucht, mit seiner **eigenen Natur** bekannt machen soll, die ihm das γνῶθι σεαυτὸν verwirklichen lasse. Wenn man dagegen weder die **philosophische** (rationale) Physik, noch auch die Philosophie der **Mathematik**, noch selbst die Philosophie der **Geschichte** als integrante Theile zu dem Systeme der Philosophie gezählt: so erklärt sich das aus unserer Annahme sogleich. Denn es springt in die Augen, daß keine dieser Wissenschaften mit dem Zwecke des Weiser- und Besserwerdens in einem näheren Zusammenhange stehe; es ist offenbar, daß besonders die Philosophie der **Mathematik**, die nur den objectiven Grund desjenigen, was wir schon auf das Gewisseste und Anschaulichste erkennen, auffinden will, fast keinen anderen Nutzen als den einer Denkübung gewähre. Wichtiger könnte uns wohl freilich die Philosophie der Geschichte werden, wenn es erst den Bearbeitern derselben gelänge, uns ohne den wirklichen Hergang ihrer Ereignisse nur im Geringsten zu entstellen, die Spuren eines göttlichen Waltens in den Schicksalen unseres Geschlechtes zur Anschauung zu erheben. Allein zu diesem Zwecke ist bis jetzt so Weniges geleistet, daß man sich eben nicht zu wundern braucht, wenn man das Studium einer so weitläufigen Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange keineswegs Jedem, der nur ein philosophisches Talent besitzt, sofort zur Pflicht gemacht, d. h. wenn man die Philosophie der Geschichte nicht für ein wesentliches Glied in dem Systeme der Philosophie erkläret habe. Befremdender dagegen ist, wenn die **Ästhetik**, eine Wissenschaft, die doch weit weniger noch als die Philosophie der Geschichte beitragen kann, uns weiser und besser zu machen, in neuerer Zeit gleichwohl von Mehreren für einen wesentlichen Bestandtheil des philosophischen Systemes ausgegeben wird. Allein auch diese Erscheinung ist nicht so unerklärlich. Die Liebe zur Dreiheit und Trichotomie hatte ohne Zweifel den meisten Antheil daran, daß man drei wesentlich verschiedene Kräfte in unserer eigenen Natur: eine Kraft des **Denkens** nämlich, eine Kraft des **Wollens** und endlich auch eine des **Fühlens** oder **Empfindens** angenommen. Da

man nun in dem Systeme der Philosophie eine Wissenschaft antraf, welche die Gesetze des Denkens entwickelt (die Logik), und eine andere, welche dem Willen Gesetze ertheilt (die Moral, mit der ihr zugehörigen Rechtslehre und Staatswissenschaft u. s. w.), so glaubte man, es würde dem Systeme etwas von seiner Vollständigkeit abgehen, wenn es nicht auch eine Wissenschaft gäbe, welche vorschreibt, nach welchen Gesetzen wir empfinden oder fühlen. Das nun schien die Ästhetik zu leisten; und was bedurfte es mehr, um sofort auch sie als einen wesentlichen Bestandtheil der Philosophie zu betrachten? Wie erst Diejenigen, welche mit Herbart überzeugt sind, daß die Ästhetik keineswegs bloß die Begriffe des Schönen, des Erhabenen und andere ähnliche, die man bisher in ihr betrachtet hatte, sondern auch die Begriffe des Guten und Rechten enthalte, und somit Alles umfasse, was man sonst nur in der Moral und Rechtslehre vortrug? Wenn man bei solchen Ansichten verlangte, daß auch die Ästhetik als ein ergänzender Bestandtheil der Philosophie angesehen werde, so war dieß offenbar gar keine Abweichung von dem Begriffe, den wir für die Bedeutung des gemeinen Sprachgebrauchs erklären.

Und so erübriget denn nur noch Eines, das sonderbare Verhalten, welches man gegen die sogenannte Religionsphilosophie beobachtet hat, begreiflich zu finden. Die Religionsphilosophie, oder (wie Andere sie vielleicht bezeichnender nennen) die philosophische Religionswissenschaft, sofern wir unter ihr die philosophisch bearbeitete Wissenschaft von der vollkommensten Religion verstehen, ist doch im Grunde wichtiger, als es eine jede der fünf philosophischen Disciplinen, deren wir oben erwähnten, im Einzelnen ist; denn die zwei wichtigsten, die Moral und die in dieser eigentlich schon enthaltene Rechtslehre nimmt die Religionswissenschaft, wenn sie vollständig vorgetragen werden soll, ganz auf; von der Metaphysik aber entlehnt sie gleichfalls Alles, was einen Einfluß auf die Beförderung unserer Sittlichkeit hat, die Lehren von Gott, von der Unsterblichkeit u. s. w. Zu allem diesem aber fügt sie noch alle diejenigen Aufschlüsse bei, die Gott durch eine eigene Offen-

barung uns Menschen mitzutheilen für gut befunden hat. — Es frägt sich also, warum man die Religionswissenschaft (in der hier angenommenen Bedeutung) nicht auch als einen Bestandtheil der Philosophie, ja als den vornehmsten aus allen, ansehe und daß man dieß nicht thue, es sey denn etwa in einer erst eben beginnenden Schule, liegt wohl am Tage. Und somit frägt es sich, ob diese Erscheinung sich erklären lasse, auch wenn wir nicht voraussetzen, daß man sich unter der Philosophie etwas wesentlich Anderes denke, als oben angenommen wurde. Eigentlich ist es doch nur derjenige Theil der religiösen Wahrheiten, welche wir auf das bloße Zeugniß der Gottheit annehmen sollen, von denen sich sagen läßt, daß man sie aus dem Gebiete der Philosophie bis jetzt noch fast allgemein ausgeschlossen habe. Und warum man solches gethan, begreift sich ziemlich leicht aus dem einfachen Grunde, weil man sich vorstellte, daß sich bei diesen Wahrheiten ohnehin kein objectiver Grund nachweisen lasse, daß sie somit gar keinen Gegenstand einer streng philosophischen Darstellung abgeben können. Denn was diejenigen religiösen Lehrsätze anlangt, bei denen sich auch das W a r u m nachweisen ließ, oder bei denen man dieß Warum nachweisen zu können sich auch nur einbildete: so finden wir ja, daß unsere Weltweisen diese auch in der That als Sätze, die in ihre Wissenschaft gehören, angesehen und behandelt haben. Wem fällt hier nicht als Beispiel die Lehre von Gottes dreifacher Persönlichkeit bei, welche in älterer sowohl als neuester Zeit von allen denjenigen Weltweisen, die sie aus Gründen der Vernunft glaubten ableiten zu können, dem philosophischen Systeme einverleibt ward? Sonach bedarf es, um die Erscheinung, von der wir hier sprechen, begreiflich zu finden, nicht erst, daß wir auch noch auf einen anderen Erklärungsgrund derselben aufmerksam machen, der übrigens nahe genug liegt. Es ist der G e i s t d e s U n g l a u b e n s, den ich hier meine; der Geist des Unglaubens, der das Geschehensein einer göttlichen Offenbarung meist gar nicht anerkennen wollte, und Alles, was wir aus dieser Quelle herleiten, als unverbürgte, sich widersprechende, jedenfalls als nutzlose Lehrmeinungen ansah. Wie viele Gelehrte gibt es nicht noch in unse-

ren Tagen, in und außerhalb Deutschland, die eine Offenbarung für etwas durchaus Unmögliches erachten, oder doch keineswegs zulassen wollen, daß eine solche irgend einige Lehren enthalten könne, deren Wahrheit wir nicht auch ohne sie, aus bloßen Gründen der Vernunft erkennen? Männer, die so denken, konnten sie wohl geneigt seyn, in ihr philosophisches System als Lehrsatz aufzunehmen, was ihnen überhaupt gar nicht als Wahrheit galt? Nur erst in neuester Zeit, und nur in Deutschland hat sich diese Gesinnung der Weltweisen gegen das Christenthum einiger Maßen — (unserm Dafürhalten nach, nicht eben aus der klarsten Einsicht in die Natur der Sache) — geändert: allein so Wenige, wären sie wohl im Stande, den Sprachgebrauch eines Wortes, das in der ganzen gebildeten Welt angewandt wird, so plötzlich umzuändern, falls eine Umänderung desselben nöthig wäre? Also nicht weil es jetzt eben einigen modernen Weltweisen beliebt, die Offenbarung mit in den Inhalt der Philosophie aufzunehmen, oder wohl gar beide zu identificiren; sondern weil sich die Ausschließung der erstern aus dem Gebiete der letztern auf die schon angegebene Weise erklärt: werden wir schließen dürfen, daß die Bedeutung, welche das Wort Philosophie dem gewöhnlichsten Sprachgebrauche nach hat, wesentlich keine andere sey, als eben die von uns vermuthete: daß nämlich Philosophie der Inbegriff aller derjenigen Wahrheiten seyn soll, in deren letzte Gründe wir forschend einzudringen streben, um hiedurch weiser und besser zu werden.

Lasset uns nun noch mit aller Unbefangenheit untersuchen, ob es auch hier wieder am Besten wäre, nur bei dem stehen zu bleiben, was sich allmählich ohne eigentliche Verabredung und ohne deutliches Bewußtsein der Gründe, gleichsam von selbst gemacht, indem sich zu dem Gebrauche des Einen der eines Zweiten, zu diesen der eines Dritten, und so immer fort gesellte? So viel leuchtet gleich auf den ersten Blick ein, daß zwischen den Bedeutungen der drei Worte: *Philosophiren*, *Philosoph* und *Philosophie*, wenn wir sie lassen, wie sie sich nach und nach selbst gebildet haben, eine sehr zweckmäßige Übereinstimmung herrsche. Wir *philosophiren*, so oft wir über den objectiven Zusammenhang zwischen den Wahrheiten an

sich oder auch zwischen den Dingen, die uns die Wirklichkeit darbietet, nachdenken; wir treiben Philosophie, so oft wir unser philosophisches Nachdenken über solche Gegenstände verbreiten, durch deren Betrachtung wir weiser und besser zu werden hoffen können; und wir verdienen endlich den Namen Philosophen im edelsten Sinne, wenn jene Einsichten, zu denen uns unsere Philosophie geführt, uns in der That weise und gut gemacht haben. Unläugbar ist es auch, daß die Wissenschaft, die dieser Begriffbestimmung zufolge Philosophie genannt wird, es im höchsten Grade verdiene, fortwährend unter uns zu bestehen, und von den ausgezeichnetesten Köpfen gepflogen zu werden; obgleich wir sie keineswegs für die einzige Wissenschaft, die unserer Pflege werth ist, ausgeben können. Denn so wahr es auch ist, daß Alles, was ein vernünftiger und gutdenkender Mensch unternimmt, vollends was so viel Zeit und Anstrengung, wie die Erlernung einer eigenen Wissenschaft fordert, nur mit Berücksichtigung der Aussprüche des Sittengesetzes, also aus einem sittlichen Grunde begonnen und fortgesetzt werden müsse: so ist doch eben nicht erforderlich, daß wir eine jede Beschäftigung unmittelbar aus dem Grunde, um dadurch weiser und besser zu werden, vornehmen. Oft können auch ganz andre Umstände z. B. Vortheile, die wir für das gemeine Beste auf sehr entfernte Weise erwarten, einen hinreichenden Grund zur Rechtfertigung der Zeit und Mühe abgeben, welche wir der Bearbeitung einer Wissenschaft widmen. Es bleibt also nach dieser Erklärung dabei, daß es noch viele andere, mitunter auch sogar philosophische Wissenschaften gebe, die unsers Fleißes werth sind, ob wir sie gleich keineswegs der Philosophie selbst beizählen. Aber es ist auch recht, daß es hiebei verbleibe; denn wozu sollte uns die von Einigen beliebte Verschmelzung alles Wissens und aller Wissenschaften in eine einzige, der sie den Namen der Allwissenschaft oder auch den der Philosophie ertheilen? wozu, wenn doch nur allzu gewiß ist, daß kein Mensch alle Wissenschaften — nun einzelne Zweige nur einer einzigen — sich ihrem ganzen Umfange nach anzueignen vermag?

Mit einem scheinbar größeren Rechte ließe sich sagen, daß

der Begriff der Philosophie vielmehr noch enger zu fassen sey, als der gemeine Sprachgebrauch es thut, wenn er aus Mangel einer deutlichen Kenntniß des Unterschiedes zwischen reinen Begriffs- und anderen (nämlich empirischen) Wahrheiten in den Inhalt der Philosophie beide zusammenfaßt, während es geziemender scheint, das Gebiet dieser Wissenschaft ausschließlich nur auf reine Begriffswahrheiten zu beschränken. Einige dürften vielleicht sogar verlangen, daß nicht nur die Lehrsätze, welche der Philosoph in seiner Wissenschaft aufstellt, durchaus nur reine Begriffswahrheiten seyen; sondern daß eben dieß auch von allen den Sätzen gelten müsse, deren er sich zu ihrem Beweise bedienet; daß somit der Erfahrung auf die Gestaltung des Systemes der Philosophie gar kein anderer Einfluß gestattet werden solle als höchstens der, daß sie uns bei der Wahl der Gegenstände, denen wir unsere Betrachtung zuwenden, auf eine ähnliche Weise leitet, wie auch der Mathematiker zuweilen bei seinen Untersuchungen sich leiten läßt durch eine Rücksichtnahme auf die Anwendungen, die sie im Leben finden. Daß nun in Einem Theile der Philosophie, gerade in demjenigen, den man gemeiniglich als ihren wichtigsten oder doch eigenthümlichsten betrachtet, in der Metaphysik eine Beschränkung auf bloße Begriffswahrheiten an ihrem Orte sey, das gebe auch ich zu. In der Metaphysik, gesetzt auch, daß man es in der Noth erlaubt, bei einem Beweise (welcher dann eine bloße Gewißmachung, und keine objective Begründung der bewiesenen Wahrheit seyn wird) sich auf Erfahrung zu berufen: die Sätze selbst, die man als Lehrsätze derselben aufstellt, sollen durchgängig nur reine Begriffssätze seyn. Denn diese Wissenschaft (für die man im Deutschen schon nicht ganz unglücklicher Weise den Namen Wesenlehre vorschlug) soll von dem Wirklichen handeln; und gleichwohl nicht von allem Wirklichen, weil wir ja sonst die ganze Naturlehre und Naturbeschreibung, Astronomie, Geschichte u. s. w. in ihren Lehrinhalt aufnehmen müßten. Wir müssen also, um eine zweckmäßige Beschränkung zu bekommen, an der Bedingung festhalten, daß hier nur von demjenigen Wirklichen gehandelt, und nur diejenigen Beschaffenheiten desselben

gelehret werden sollen, welche durch reine Begriffe vorgestellt werden können. So wird der Umfang dieser Wissenschaft weder zu sehr beengt, noch zu sehr ausgedehnt: wir haben einerseits volle Gelegenheit, die Lehre von Gott, vom Weltall, von dessen einfachen Substanzen, vom Unterschiede zwischen materiellem und geistigem Wesen, von mechanischen, chemischen und organischen Veränderungen und vieles Andere noch zu besprechen, was wir allmählich auf reine Begriffe zurückführen lernen; und wir belassen doch andererseits auf einer jeden der vorhin genannten Erfahrungswissenschaften noch einen ihr eigenthümlichen Inhalt. Denn daß z. B. der Weltkörper, welchen wir Menschen bewohnen, gerade zu dieser Zeit und an diesen Orten solche und solche Organisationen hervorbringe u. dgl. das sind doch offenbar Sätze, die eine Anschauung enthalten, und somit nie als Lehren der Metaphysik aufgeführt werden können, soll die erwähnte Begriffbestimmung derselben nicht aufgehoben werden. Doch was ich hier verlange, hat ja auch der gemeine Sprachgebrauch hinsichtlich dieser Wissenschaft stets schon verlangt, und mit so vieler Bestimmtheit, als es ohne eine ganz deutliche Einsicht in den Unterschied zwischen Begriffen und Anschauungen nur irgend möglich war. Denn immer hat man verlangt, daß Metaphysik keine Erfahrungswissenschaft seyn solle; und diese Forderung, was hatte sie für einen anderen Sinn, als daß in dieser Wissenschaft, wenn nicht in den Beweisen, doch in den Lehrsätzen nur lauter reine Begriffssätze aufgestellt werden sollen? — Was aber die übrigen Theile der Philosophie belangt, die Logik, die Moral, Rechtslehre und Staatswissenschaft, auch die in Zukunft ihnen noch beizufügende Religionswissenschaft: so müßten wir uns einen in der That höchst lästigen Zwang auflegen, und die Brauchbarkeit dieser Wissenschaften gar sehr beeinträchtigen, wollten wir in irgend einer derselben uns die Verbindlichkeit aufbürden, ganz abzusehen von Allem, was die Erfahrung lehrt. Denn daß z. B. wir Menschen in unserm Gedankenlaufe an die bekannten Gesetze der Ideenverknüpfung gebunden sind, daß wir theils dunkle, theils klare Vorstellungen haben, daß wir zu einem deutlichen Denken

des Mittels der Sprache bedürfen; daß wir Bedürfnisse dieser und jener Art, Begierden, Leidenschaften, Gewohnheiten haben und annehmen oder auch ablegen können, daß wir durch Unmäßigkeit in der Befriedigung unserer Begierden uns so verschiedenartige Übel und Leiden zuziehen können, was für besondere Mittel zur Erhöhung unseres Wohlseins uns die gesellschaftlichen Verbindungen darbieten u. s. w. das Alles sind Dinge, die wir nur durch Erfahrung wissen, zum Theile sogar Dinge, die sich nur durch empirische Vorstellungen ausdrücken lassen: und welche Brauchbarkeit würde eine Moral, eine Staatswissenschaft, ja auch nur eine Denklehre haben, wenn sie auf alle diese Verhältnisse gar keine Rücksicht nehmen dürfte? Auch in diesem Puncte also wird es das Beste seyn, zu bleiben bei dem, was der bisherige Gebrauch allmählich eingeführt hat; nicht in den Begriff der Philosophie selbst, sondern nur in den Begriff einer ihr untergeordneten Wissenschaft, der Metaphysik, die Forderung aufzunehmen, daß sie sich aller Erfahrungswahrheiten enthalte.

Nach allem diesem glauben wir also, die zweckmäßigste Antwort auf die Frage, welche die Überschrift dieses kleinen Aufsatzes bildet, könne nur ohngefähr lauten, wie folgt: Philosophie ist die Wissenschaft von dem objectiven Zusammenhange aller derjenigen Wahrheiten, in deren letzte Gründe nach Möglichkeit einzudringen, wir uns zu einer Aufgabe machen, um dadurch weiser und besser zu werden. — Wer nun mit dieser Erklärung sich nicht zufrieden geben will (und wir wissen im Voraus, daß sie gar Vielen nicht anstehen, — ja lächerlich vorkommen werde); der hätte eigentlich Eines von Beiden zu leisten, entweder sollte er nachweisen, daß wir hier den Begriff, den der gemeine Sprachgebrauch mit dem Worte Philosophie verbindet, nicht richtig angegeben haben; oder er sollte nachweisen, daß dieser Begriff nicht der zweckmäßigste sey, und einen besseren, edleren, erhabeneren uns kennen lehren. Was auch von Beiden geschähe, geschähe es nur in verständlicher Weise: wir würden den herzlichsten, freudigsten Antheil daran nehmen.

Dr. Bernard Bolzano's
sämmtliche im Druck erschienene Schriften.

Betrachtungen über einige Gegenstände der Elementargeometrie. Prag. 1804.

Beiträge zu ei. begründeteren Darstellung der Mathem. Prag. 1810.

Der **binomische Lehrsatz** und als Folgerung aus ihm der polynomische und die Reihen die zur Berechnung der Logarithmen und Exponentialgrößen dienen, genauer als bisher erwiesen. Prag. 1816.

Rein analytischer Beweis des Lehrsatzes, daß zwischen je zwei Werthen, die ein entgegengesetztes Resultat gewähren, wenigstens eine reelle Wurzel der Gleichung liege. Prag. 1817.

Die **drei Probleme** der Rectification, der Complanation und der Kubirung, ohne Betrachtung des unendlich Kleinen, ohne die Annahme des Archimedes und ohne irgend eine nicht streng erweisliche Voraussetzung gelöst; zugleich als Probe einer gänzlichen Umstaltung der Raumwiss. allen Mathem. zur Prüfung vorgelegt. Leipzig. 1817.

† Versuch einer objectiven Begründung der Lehre von der **Zusammensetzung der Kräfte**. Prag. 1842.

† Versuch einer objectiven Begründung der Lehre von den **drei Dimensionen des Raumes.** Prag. 1843.

Was ist Philosophie? Wien. 1849.

Athanasia oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele. Ein Buch für jeden Gebildeten, der hierüber zur Beruhigung gelangen will. Sulzbach 1827. Zweite verbesserte Ausgabe mit einem kritischen Anhange vermehrt. Sulzbach 1838.

† Abhandlungen zur Ästhetik. Erste Lieferung. Über den **Begriff des Schönen.** Eine philosophische Abhandlung. Prag. 1843.

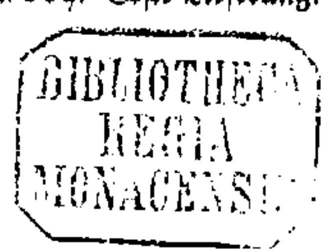
Wissenschaftslehre. Versuch einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der **Logik**, mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearb. Mit ein. Vorr. des Dr. J. Ch. A. Heinroth. 4 Bde. Sulzb. 1837.

Lehrbuch der **Religionswissenschaft.** Ein Abdruck der Vorlesungshefte eines ehemaligen Religionslehrers an einer katholischen Universität. 4 Bde. Sulzbach. 1834.

Bolzano's Wissenschaftslehre und Religionswissenschaft in einer beurtheilenden **Übersicht.** Eine Schrift für Alle, die dessen wichtigste Ansichten kennen zu lernen wünschen. Sulzbach. 1841.

Erbauungsreden an die akademische Jugend. Prag. 1813. Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe. Erster Theil. Mit einer Vorrede und Anmerkungen des Herausgebers. Sulzbach. 1849.

Dr. Bernard Bolzano's **Erbauungsreden** an die akademische Jugend. Herausgegeben von einigen seiner Freunde, bevorwortet von Dr. F. Přihonsky. Erste Lieferung. Prag. 1849.



Über die **Wohlthätigkeit.** Dem Wohle der leidenden Menschheit gewidmet. Prag. 1847.

† Vorschlag zur Verbesserung einiger **Armenanstalten.** (Allgemeiner Anzeiger der Deutschen. Gotha. 1831. Nr. 276).

Vorschläge zur Behebung des unter einem beträchtlichen Theile der Bewohner Prag's dermal um sich greifenden Nothstandes. Prag. 1847.

---

* Über die **Perfectibilität** des Katholicismus, Streitschriften zweier katholischen Theologen; zugleich ein Beitrag zur Aufhellung einiger wichtigen Begriffe aus Bolzano's Religionsw. Lpzg. 1845.

* **Religionsbekenntnisse** zweier Vernunftfreunde, nämlich eines protest. und eines kathol. Theologen. Mit Vorrede und Beurtheilung vom Herausgeber. Sulzbach. 1835.

Schreiben eines kathol. Geistlichen an den Verfasser des Buches: »die katholische Kirche Schlesiens« (Dr. Theiner). Sulzbach. 1827.

* Schreiben eines katholischen Geistlichen an den Verfasser (Dr. Tzschirner) der zwei Briefe durch die jüngst zu Dresden erschienene Schrift: »die reine katholische Kirche« veranlaßt. Sulzbach. 1828.

Sendschreiben an Se. Hochw. Hrn. Dr. J. F. Röhr betreffend die aus seiner krit. Prediger-Bibl. (1835. Bd. 16) hier abgedruckte Kritik des Buches: Religionsbek. zweier Vernunftfr. u. s. w. Sulzbach. 1837.

Krug und **Bolzano** oder Schreiben an den H. Prof. Krug in Lpzg. und Prüfung seines gegen Prof. Bolzano's Lehrbuch der Religionsw. gerichteten Antidoton. Herausg. von den »Aufgeforderten.« Sulzbach. 1837.

Dr. **Bolzano** und **seine Gegner.** Ein Beitrag zur neuesten Literaturgeschichte. Sulzbach. 1839.

Prüfung der Philosophie des sel. Georg **Hermes,** von einem Freunde der Ansichten Bolzano's. Sulzbach. 1840.

Ansichten eines freisinnigen kathol. Theologen über das Verhältniß zwischen Kirche und Staat; entwickelt in einer Kritik der Aphorismen des Herrn **A. Gengler** über denselben Gegenstand in dem 3. Hefte des Jahrg. 1832, der Tübinger kathol. Quartalschrift. Sulzbach. 1834.

† Über das **Recht** der **Geistlichkeit,** ihren Lebensunterhalt von Personen zu beziehen, welche nicht ihres Glaubens sind (in Irland). Eine kirchenrechtliche Abhandlung. (In B. A. Pflanz Freimüth. Blätter. Stuttgart. 1838. Heft 3. 4.

---

† Leben Franz Joseph Ritters v. **Gerstner** u. s. w. Prag 1837.

† Dr. Vincenz Julius Edler von **Krombholz,** nach seinem Leben und Wirken (mit dessen wohlgelungenem Bildniß). Prag. 1845.

* Lebensbeschreibung des Dr. **B. Bolzano** mit einigen seiner ungedruckten Aufsätze und dem (mißlungenen) Bildnisse des Verfassers, eingeleitet und erläutert von dem Herausgeber. Sulzbach. 1836.

(Die mit † bezeichneten Schriften sind nicht selbstständig, sondern theils in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, theils in auswärtigen Zeitschriften erschienen. Die Schriften mit * haben verschiedene Schüler zu Verfassern, sie enthalten jedoch Aufsätze von B.)